

Zugabe

zu den

Göttingischen Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweyte Band.

auf das Jahr 1780.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Z u g a b e

zu den

Göttingischen gelehrten Anzeigen.

49^{tes} Stück.

Den 2. December 1780.

Haag und Paris.

Blumenbach

Lettres physiques et morales adressées à la Reine de la Grande Bretagne par J. A. de Luc. 5 Bände in Octav. Was einer der weisesten Menschen, Bacon von Verulam, der Naturwissenschaft zum Ziel setzte, daß sie nicht an schaalten verdunstenden Hypothesen sich weiden, sondern zum Glück der Menschen, und zur Milderung der Ungemächlichkeiten des Lebens abzwecken möchte, das ist wol von wenigen Schriftstellern mit so warmen Eifer zu erreichen gesucht worden, als von dem Verfasser dieser Briefe, einem Mann, der schon längst seinen Namen nicht bloß in den Annalen der Gelehrsamkeit, sondern auch in denen der Menschheit, merkwürdig gemacht hat; und der sich daher auf keine angemessenere Art belohnt finden konnte, als daß er diese reifsten Früchte seiner dreißigjährigen Untersuchungen einer Königin widmen durfte, der es die Welt auch nicht zur größten ihrer Vollkommenheiten anrechnet, daß sie Unter-

haltung und Erholung im Umgange der Weisheit und der Wissenschaften findet. Das gegenwärtige Werk steht mit den vor einigen Jahren von Hrn. de L. herausgegebenen Briefen, (die nun den veränderten Titel: *Lettres sur quelques montagnes de la Suisse*, erhalten haben,) in gar keiner weitern Verbindung, und zerfällt selbst in Rücksicht seines Inhalts, in zwey Haupttheile, in deren einen der Verf. seine letzten Reisen nach Deutschland ic. beschreibt, und im andern die Lehren oder vielmehr die Resultate der Bemerkungen vorträgt, die er theils auf diesen Reisen, größtentheils aber schon längst vorher, und zwar meist in Gesellschaft seines Hrn. Bruders, zu machen Gelegenheit gehabt hat. Zuerst von diesen. — Allein, da es die Schranken unserer Blätter nicht verstatten, daß wir uns dem Vergnügen überlassen könnten, diese Anzeige mit derjenigen Umständlichkeit abzufassen, die der Reichhaltigkeit des Werks selbst einigermaßen angemessen wäre, so müssen wir gleich jetzt unsere Leser warnen, das ganze Gewicht von Hrn. de L. Lehren ja nicht bloß nach diesem Laconischen Auszug zu beurtheilen, und sie vielmehr versichern, daß sein System, auch bloß als System betrachtet, so meisterhaft angelegt ist, alle fast nur mögliche Zugänge so befestigt und verwahrt, die etwanigen Einwürfe schon so geprüft sind, daß es Mühe kosten würde, auch nur zur Uebung des Scharfsinns eine scheinbar leidliche Widerlegung desselben unternehmen zu wollen. Also bloß die ersten Grundlinien dieses Gebäudes, die denn im Ganzen auf folgendes hinauslaufen:

Unsere Erde hat ihre jetzige Gestalt der Sündflut zu danken. — Aber, diese hat sich dadurch ereignet, daß das damalige feste Land, nachdem

es durch unterirdisches Feuer allgemach untermi-
nirt worden, endlich eingestürzt und tiefer gesun-
ken ist, als die Oberfläche des damaligen Oceans,
der sich folglich in diese neuen Tiefen gezogen,
und sein vormaliges Bette verlassen hat, das da-
durch aufs Trockene versetzt und zum neuen festen
Land geworden. Dieses neue jetzige feste Land
ist also ruhig und unverändert in seiner ursprüng-
lichen festen Lage verblieben, und seine dormaligen
Berge und Thäler haben fast alle schon damals
existirt, als es noch Boden des Meers war. Die
höchsten Gipfel haben als Inseln über die Ober-
fläche des Wassers hinausgeragt, das übrige hin-
gegen ist von derselben bedeckt gewesen. Das
jetzige Meer hat auch seit jener Catastrophe, da
es als Sündflut die versunkene Vorwelt über-
schwemmt, weder Gränzen noch Niveau verän-
dert, sondern ist, im Ganzen genommen, seitdem
in seiner ungestörten Lage verblieben. Alles aber
zusammengenommen, so ergiebt sich, daß diese
ganze jetzige Erdverfassung nichts weniger, als
sehr alt ist, sondern daß seit der grossen Catastro-
phe, durch welche sie entstanden, nur sehr wenige
Jahrtausende verflossen seyn können.

Hr. de L. theilt also, in Rücksicht auf Cosmo-
logie, die ganze Weltgeschichte in zwey grosse
Perioden, zwischen welchen jene Catastrophe die
Gränze macht. Die alte Geschichte nemlich, die
Geschichte der Vorwelt, da unsere Erde nach und
nach zu dem grossen allgemeinen Wechsel zwischen
Ocean und Land vorbereitet ward: und die neuere,
d. h. die Geschichte der nun auf diese Weise catastro-
phirten Erde. Um sich über die Histoire ancienne
einigen Aufschluß zu verschaffen, hat ihm also
unser jetziges festes Land als Archiv, und seine

Berge als Urkunden dienen müssen. Diese letztern sind, in Rücksicht des Stoffs, woraus sie bestehen, im Ganzen genommen, von dreysacher Art: primordiales, aquatiques, volcaniques. Die erstern, die Ganggebirge, seyen die ältesten und bestehen aus Granit, Gneus u. s. w. Der Verf. läßt sich auf ihre Entstehung u. weiter nicht ein, und erwähnt ihrer bloß in so fern sie mit den übrigen beiden in Verhältniß stehen. Sie machen gleichsam das Herz der Erde aus, und werden wol, wie er sagt, oft von den andern Gebirgsarten bedeckt, aber diese niemals von ihnen. (Aber doch hat Hr. Charpentier in den Sächsischen Gneusgebürgen durchgehends grosse Marmor- und Kalklager, und in Tiefen von 100 und 200 F. unter dem Gneus gefunden: und zwar so, daß sie mit den Gneusbergen ein völlig gleiches Fallen haben und sie nirgend durchschneiden.) Diese andern beiden Gebürgarten, die ungleich neuer seyen, belegt er deshalb mit dem gemeinschaftlichen Namen von Montagnes secondaires; unterscheidet sie aber sowol nach ihrer Entstehungsart, als nach dem Gestein, woraus sie bestehen. Die aquatiques (unsere Flözgebürge) bestehen größtentheils aus Kalk, der oft, aber gar nicht nothwendig, mit Versteinerungen durchmengt ist, und der nach und nach schichtweise im damaligen Boden des Meers abgesetzt worden, (par des Dépôts successifs). Denn das Meer hatte in diesem seinen vormaligen alten eben sowol, wie noch jetzt in seinem nachherigen Bette, seine Ebbe und Flut, vorzüglich auch seine Strudel und Ströme (Courants) u. s. w. Und hieraus erklärt er mit ungemeinem Scharffinn sowol die Lage der Versteinerungen, zumal der Landthiere und Gewächse, die sich in unsern Flözgebürgen finden, und die durch die

Flüs-

Flüsse erst vom Land in die See, und dann durch jene Strudel an den Ort ihres nachherigen und noch jetzigen Aufenthalts geführt worden sind; als auch die Sandlager, die sich auf diesen Gebürgen und in den Ebenen hin und wieder unter der Dammerde finden, und die er für den letzten Absatz des Meers vor der grossen Catastrophe hält.

Die Montagnes volcaniques endlich, nemlich die unzähligen hin und wieder zerstreuten alten ausgebrannten Vulcane, sind ebenfalls größtentheils schon damals entstanden, als noch das Meer seinen damaligen Boden, unsere jetzige Continens, bedeckte. Das Wasser nemlich ist nach und nach hin und wieder durch den Boden ins Innere der Erde gesippert (filtrirt), hat Schwefel und Eisen angetroffen, die durch die Masse auf die bekannte Weise in Gährung und Hitze gekommen sind, endlich entzündet worden, Erdbeben und wirkliche vulcanische Ausbrüche und Explosionen verursacht haben. Durch den Ausbruch ward der Boden des Meers immer mehr gebürgicht, und eben diß veränderte auch den Lauf der Meeresströme, und zugleich entstanden natürlicher Weise unterirdische Gänge und Klüfte, und zwar beweist der Verf., daß solche Klüfte bey den damaligen und noch jetzigen Vulcanen sich nicht sowol in die Tiefe, als vielmehr seitwärts weit umher erstrecken, so daß endlich die ganze Erdcruste dadurch nach und nach unterminirt ward. Hin und wieder brach die immer mehr verdünnte Decke dieser durchbrannten Minen ein; es versunken auf die Art auch wol waldichte Inseln, und hieraus erklärt der Verf. die unermessliche Menge fossilen Holzes ic. die sich hin und wieder finde. Manche solche vulcanische Explosionen cessirten auch wol nachher

wieder auf einige Zeit, und das Meer konnte in-
zwischen wieder seine Schichten dahin absetzen;
daher die abwechselnden Lagen von vulcanischen
Producten und von Petrefacten, die sich an theils
Orten zeigen. Bey solchen Ausbrüchen mußte
nothwendig das Seewasser in diese Klüfte einstür-
zen, und dieß hatte die doppelte Folge, daß er-
stens die Fläche des sich in die Gänge verlierend-
en Meeres dadurch niedriger werden, sinken;
und zweitens der gewaltsame Eintritt des Wassers
in die vulcanischen Gänge, die Gewalt des unter-
irdischen Feuers nur um so mehr verstärken mußte.

Und so ward das vormalige feste Land unter-
graben, und zu dem furchtbaren Weltgericht vor-
bereitet, das die Allmacht über die Menschen vor
der Sündflut verhängt hatte. Die feuerschwang-
ern Tiefen der Erde öfnen sich — das nun nicht
mehr feste Land stürzt hin und wieder hinab —
das Meer ihm hin und wieder nach — die
Sündflut bricht ein!

Die Gewässer überschwemmen das Land, finden
allgemach hier ihr neues Bette, statt daß dage-
gen ihr vormaliges der Luft ausgesetzt, und trocken,
und zum festen Lande wird. — — Die Erde ge-
winnt eine andere Gestalt!

Wer Hrn. de L. nur irgend näher, als dem
blossen Namen nach kennt, der begreift, daß er
weder Beruf, noch auch wol je den unzeitigen
enthusiastischen Drang gehabt haben kan, in der
Absicht auszugehen, um die gute Sache der Offen-
barung zu verfechten und ihr cosmologische Stüt-
zen zu verleihen; aber daß es ihn, wie jeden
Freund der Wahrheit, gefreut haben müsse, da er
am

am Ende
suchungen
fallende
auffallen
den heili
vorgesall

I. B.
alles F
die Erd
ich wil

Mit
sich die
Nachrid
stimmen
der Na
Geschid
Naturfe
sonderl
ganz ku
so wahr

Es
heben,
oder mi
unserer
moniren
lichen Z
sirophe
Jahrtau
Erde un
Vorzüg
zen gen
und un
fern B
schichte

am Ende fand, daß alle seine vieljährigen Untersuchungen und deren unerwartete, theils so auffallende, Resultate auch eben so unerwartet und auffallend mit dem übereinstimmten, was Moses in den heiligen Büchern von der mit unserer Erde vorgefallenen Revolution erzählt.

I. B. Mos. 6, 13. "Da sprach Gott zu Noah: „alles Fleisches Ende ist vor mich kommen, denn die Erde ist voll Frevels von ihnen, und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde." —

Mit der Erde — also über die Art, wie sich die Sündflut ereignet, konnten kaum zwey Nachrichten vollkommener mit einander übereinstimmen, als die, so Hr. de L. aus den Archiven der Natur schöpft, und die, so uns der göttliche Geschichtschreiber ertheilt; ein Mann, der weder Naturforscher war, noch es zu seyn affectirte, sondern der ohne alles Râsonnement die Sache ganz kurz und einfach nur mit drey Worten, aber so wahr, so treffend berührte.

Es war also nur noch eine Schwierigkeit zu heben, die Zeit, wenn sich die Sündflut ereignet, oder mit andern Worten, Bestimmung des Alters unserer jetzigen Continens. Und auch hier harmoniren die cosmologischen Data mit der christlichen Zeitrechnung aufs bündigste. Die Erdcatastrophe muß schlechterdings nur erst vor wenigen Jahrtausenden vorgefallen, folglich unsere jetzige Erde und ihre Bevölkerung annoch sehr neu seyn. Vorzüglich stützt sich der Verf. auf die, im Ganzen genommen, sich durchgehends so gleiche und und unbeträchtliche Dicke der Dammerde, die unsern Boden überzieht, und erweist aus der Geschichte ihrer Entstehung und ihrer Zunahme durch

die Vegetation, daß sie nicht höher hinaus, als von der Zeit jener Sündflut her datirt werden könne. Zugleich fertigt er die bekannten Einwürfe ab, die man gegen ein so jugendliches Alter der Erde und ihrer Bevölkerung aus dem vermeintlichen langsamen Fortgange der Wissenschaften und Künste hat hernehmen wollen. Diese Kenntnisse seyen Alle entweder mehr das Werk des Genies oder der Erfahrung und Beobachtung. Jene, wohin der Verf. auch die nachahmenden Künste zählt, seyen an keine Zeit gebunden. Ein einziges Genie könne da Riesenschritte thun. Also seyens bloß die andern, die hier in Anschlag kommen können. Sie lassen sich aber alle unter eine gemeinschaftliche Rubrik bringen, nemlich: die ganze Naturwissenschaft (L'ensemble de la Physique) und freylich setze dieser ihr Wachsthum Zeit voraus. Aber man brauche auch bloß die engbegrenzten Kenntnisse der Alten in diesem Fache anzusehen und zu bedenken, wie weit auch Unser Zeitalter noch immer hierinnen von einiger Vollkommenheit entfernt sey, um den Fortgang der Künste und Wissenschaften und die Zeit, die sie seit der Sündflut dazu gehabt haben, in einem sehr passenden angemessenen Verhältnisse zu finden. So weit die *Histoire ancienne*.

Helmstädt.

Walch

Theodori Rhaitu — libellus de incarnatione domini, Graece et Latine. Ex *Smidae*, tum et *Joann. Meursii* ac *Caroli Dufresne* glossariis emendatus atque explicatus, opera *Joann. Benedict. Carpzovii*. 68 und 12 Seiten in Quart. Theodors, eines Mönchs in der Laura Rhaitu, der in der ersten Hälfte des siebenten Jahrhunderts gelebt,